

# Der Mähder

Autor(en): **Huggenberger, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1929-1930)**

Heft 19

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670912>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

er aus dem tobenden, vor Lebenslust und Übermut sprühenden Haufen herauskommt und sich in einer der zahlreichen Milchtrinkhallen einen erfrischenden Trunk Milch zu Gemüte führen kann, wobei er ja auch einen Käse haben kann, allerdings nicht umsonst. Hat man sich aber glücklich durch die tobende und heulende Menge bis zum Gratisstand hindurchgearbeitet, so ist der Genuß noch keineswegs gesichert. Man muß vielmehr äußerst flink und aufgeweckt sein, um eines der Brötchen, die von den hübschen Mädchen heruntergereicht werden, in die Hand zu bekommen, denn nach jedem Brötchen strecken sich Dutzende von Händen aus. Hier findet wirklich eine Auswahl der Tüchtigsten statt, denn nirgends sonst in Amerika verdient man sich sein Brot so schwer, wie am Gratisstand von Monroe an einem Käsetag. Über eine Tonne Käse wird an diesem Gratisstand lediglich zu Propagandazwecken unter die Besucher des Käsetages verteilt, eine Propaganda von echt amerikanischer Großzügigkeit. Und diese Propaganda lohnt sich auch wirklich. Jeder Käsetag bringt neue Geschäftsabschlüsse und Aufträge, nicht nur aus Amerika, sondern auch aus Kanada, Mexiko, ja sogar Japan und China.

Was bei allen amerikanischen Volksbelustigungen am wohlthuendsten auffällt, das ist das

Fehlen von Trunkenheitserzessen, wie sie leider bei ähnlichen Anlässen in europäischen Städten und noch mehr Dörfern so häufig vorkommen. Freilich hat der Amerikaner von heute auch nicht die unsinnige Anschauung, daß ein Mann seine „Männlichkeit“ dadurch beweisen müsse, daß er mehrere Liter Alkohol an einem Tage austrinkt. Seine Männlichkeit äußert sich vielmehr in seinen Leistungen und seiner Tüchtigkeit, die in Amerika eben mehr gilt als trockene, veraltete Lebensanschauungen, an denen die Europäer so sehr hängen. Wie mancher europäische Couleurstudent würde sich wundern, wenn er bei einem solchen Käsetag in Monroe wetterharte, fernige Männergestalten bei einem Glase Milch sitzen sehen würde. Sollte er jedoch an der „Männlichkeit“ dieser „trockenen“ Amerikaner etwa zweifeln wollen, so würde er bald Gelegenheit bekommen, sich vom Gegenteil zu überzeugen.

Dieser wirtschaftliche Aufstieg der amerikanischen Schweiz bildet wieder ein neues Ruhmesblatt in der Geschichte der Vereinigten Staaten und darf wohl auch als ein neuer Triumph der amerikanischen Tradition betrachtet werden. Und diese Tradition heißt: Arbeit und Gemein Sinn.

## Der Mähder.

Das schafft mir Lust; im Morgenwehn  
In der Kette der Mähder zu stehn!  
Frische Gesellen, zäh und stark,  
Bloße Arme, gebräunt und voll Mark!  
Wie die Sensen streuen und fliegen,  
Breite Schultern im Takt sich wiegen!  
Mit des Wehsteins warnendem Lied  
Tönt ein Jauchzer hell übers Ried.

Aber noch lieber mäh' ich allein,  
Spät, zwischen Sonnen- und Sternenschein,  
Wenn im Zwielficht Feld und Auen  
Wie ein träumend Antlitz zu schauen.  
Eine Welt ist meine Wiese,  
Und ich mähe und bin ein Riese,  
Ungeflacht, mit breitem Schuh  
Deck' ich Wunden und Narben zu.  
Vor mir her gehn Zittern und Zagen,  
Hinter mir Seufzer und stummes Fragen.  
Aber die Sense bricht sich Raum,  
Surre sang! Halb Schaffen, halb Traum.

Holz und Hand, Arm und Stahl  
Sind verwachsen alle zumal.  
Bin ich ein Wesen von Fleisch und Blut —  
Ist's ein Spuk, der die Arbeit tut?  
Mächtige Arbeit! Wälder fallen,  
Setzt eine Burg mit Zinnen und Hallen,  
Mit Kriegern und Troß, — ein Strich, ein Schlag:  
So kramseln die Menschlein am jüngsten Tag!  
Wälder sinken. In kühlen Gehegen  
Wandelt auf tausend verschlungenen Wegen  
Märchenvolk: viel krabblige Dinger,  
Ruppige Stelzer, beschauliche Singer,  
Käsermann mit Brille und Fuß,  
Späßig Gefindel, das nicht viel nuß.  
Plötzlich — wer hat das Fest gestört? —  
Ein Laufchen, ein Raunen: „Habt ihr gehört?...“  
Vielbeinig klettert ins Gezweig  
Ein Spinnenläufer: „Bäh, seid ihr feig!“  
Aber am Seidenstrang im Nu  
Läßt er sich fallen und zefert: „Sub!“





Beim Erntemahl. Nach einem Gemälde von Josef Jungwirth.



Berge sich, wer noch fliehen kann,  
 Ein Ungeheuer wälzt sich heran!“  
 Nun Schrecken und Flucht. Jeder Schlupf zu klein.  
 Ein Tassen, ein Betteln: „Laß mich ein!...“  
 Ein ziellos Hasten in Angst und Not, —  
 Derweil steh' ich im Abendrot,  
 Schärfe den Stahl mit hartem Stein,  
 Stopfe mir ein Pfeisichen ein.  
 Vergessen all das kleine Gestind,  
 Ich bin ein Mähder, wie Mähder sind.

Gras ist Gras, aus Gras wird Heu.  
 Richtig, und man ernährt sich dabei.  
 Sirre sang, klirre klang,  
 Bald liegt die dritte Schwade am Hang.  
 Das Jahr ist gut, die Kräuter stehen dicht,  
 Glocken und Vergißmeinnicht,  
 Freut euch, nützlich zu sein auf Erden,  
 Der Heusock wird fest und duftig werden.  
 Ihr Sternlein, ihr gelben und ihr weißen,  
 Segen Gottes werdet ihr heißen!

Alfred Suggenberger.

## Seine fire Idee.

Von Adolf Muschg.

### I.

Wer möchte nicht Gärtner sein? Hans Kronauer war ein Gärtner. Schon sein Vater war es gewesen, sein Groß- und Urgroßvater. Auf eigene Rechnung betrieb er diesen Beruf nun schon dreißig und einige Jahre und so, daß man ihn zu den Tüchtigsten seines Faches zählte, er besaß einen gewaltigen Zuspruch. Vom Schaffen waren seine Hände zerwerkt, von den Winden die Augen hell und scharf, von Sonne und Regen war die Haut lederbraun. Jetzt nach den dreißig Jahren kamen noch dichtes, graues Haar und ein rauher, grauer Knebelbart hinzu, früher waren beide blond gewesen.

Zu Anfang sah es so aus, als wolle Hans Kronauers Leben ganz geordnet und gewöhnlich verlaufen, nur das eine Ungewöhnliche dabei, daß er sein Geschäft noch mehr zur Höhe brachte, als seine Vordern getan. Mit fünfundzwanzig Jahren erwählte er sich ein Mädchen von einundzwanzig Jahren, welches entzückt erklärte, daß es nur einen Gärtner heiraten könne, weil dieser Beruf auch ihm der höchste und liebste sei. Er hatte seiner Erwählten davon erzählt, hatte ihr Blumen und Früchte gebracht und ihr auch den ganzen, schon recht ausgedehnten Betrieb gezeigt. Dann folgte die Hochzeit nach, und — ebenfalls wie gewöhnlich — kamen die Kinder, drei fast nacheinander, das vierte nach einem beträchtlichen Zeitabstand, zwei waren stramme Buben, zwei Mädchen. Also bestand alle Aussicht, daß die Gewöhnlichkeit sich fortsetzen werde, dafür war hinreichend gesorgt. Hans Kronauer blies die Backen auf vor Glück und rannte und schaffte wie noch nie.

Aber es war diesem Manne beschieden, etwas ganz Außergewöhnliches zu erleben, es

war schon da, als er noch gar keine Ahnung davon hatte, mit der Wahl seiner Gefährtin war es hergekommen. Sie war recht, mehr als recht, häuslich, eine niemüde Werkfader wie er. Daß sie das Haus und die Kinder besorgen mußte, sah er ein, also konnte sie nicht gleichzeitig im Garten arbeiten. Sie vertrug auch Kälte und Hitze nicht, vom Rücken wurde ihr schwindlig, er war verständig, solche Leute gab es ja. Aber als sie dann gar nie mehr in den Garten kam, als es sich zeigte, daß sie vor kotigen Schuhen und mitgenommenem Arbeitsgewand einen Schüttelfrost bekam und das Flut-schen, Waschen und Fegen im Haus mit fanatischer Leidenschaft betrieb, da wurde er doch stutzig. Über die Erde schweben konnte er eben doch nicht, auch nicht mit Frack und Zylinder Sauche ausführen, sollte sie mit ihrem Versprechen gelogen haben? Doch er war wieder verständig und lernte es, die Werksschuhe aus-zuziehen, bevor er ins Haus trat. Das gefallene Laub entfernte er vorweg, den Komposthaufen umgab er mit lieblichem Grün, da war sie's zufrieden. Für einen blühenden Baum hatte sie am Ende zwei Worte übrig, wenn nun bloß schon die Birnen da wären, meinte sie lachend, ein gelungenes Gärtnerexperiment lobte sie, dicke, fette Kohlköpfe wären ihr freilich lieber gewesen, so sprach sie es auch aus.

„Nun“, tröstete er sich, „alles in der Welt kann keiner haben. Sie ist recht, mehr als recht, ich habe ja noch die Kinder.“

Aus der rutschenden, matschelnden Schar wurden Schüler, und das sehr brave, kluge, fleißige Schüler, da kam die zweite Entdeckung, keines der drei Größern hatte Gärtner-sinn, Gärtneraugen, das Blut der Mutter rollte in ihren Adern.